

Werk

Titel: Kreiten, Molière's Leben und Werke

Autor: Mahrenholtz, R.

Ort: Oppeln ; Leipzig

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0009|log81

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

sich nach dessen Flucht aus Paris sittlicher Reserve befeissigt, doch endlich verschwinden. Was fragte ein Lebemann, selbst wenn er die Mutter seiner Françoise je zu heiraten gedachte, danach?

Der Schrift schliesst sich ein *Appendice* an, in welchem Larroumet die Biographen Molière's Revue passieren lässt, und verständiger, als viele seiner Landsleute, auch die deutsche Molière-litteratur kurz berücksichtigt. Die gesunde, nüchterne Kritik, mit der er Fournier's und Lacroix' oft kritiklose Willkür bespricht und auch der Opposition gegen die übertriebene Verherrlichung Molière's, welche bei uns unlängst die Schrift: *Molière und kein Ende* von O. W. Stichling, Berlin 1886 (bei A. Hettler, inzwischen bei Haak), hervor gerufen hat, ihr Recht zugesteht, tritt darin vorteilhaft hervor.

R. MAHRENHOLTZ.

Kreiten, W., S. J., *Molière's Leben und Werke. Nach den neuesten Forschungen dargestellt.* Mit einem Bildnis Molière's. Freiburg i. B., 1887. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. XXXVI und 732 S. 8^o. Preis: 8 Mark, im Originaleinband 10 Mark.

Von dem bekannten Biographen Voltaire's, der von unseren und des Auslandes wissenschaftlichen Zeitschriften so arg mitgenommen ist, sollte man kaum eine so relativ gute und objektive Molière-Biographie erwarten, wie die vorliegende ist. Molière, obwohl Dichter des *Tartuffe* und allen Frommen von Bossuet bis Veuillot ein Dorn im Auge, scheint doch dort oben noch etwas besser angeschrieben zu sein, als der Philosoph von Ferney. Ob nun der Dichter selbst und seine Kritiker mit Auffassung und Methode des Herrn Kreiten überall einverstanden sein können, ist eine andere Frage. Hingehen möchte es schon, dass Herr Kreiten nach seinem Zugeständnis auf eigentliches Quellenstudium ganz oder teilweise verzichtet; andere haben es ihm ja so bequem gemacht: er darf oft nur zitieren und ausschreiben, was für den „objektiv allein wahren“ katholischen Standpunkt passt. Aber, dass Molière selbst S. 643 zum normal-gläubigen Katholiken gemacht wird, geht nicht an. Glaubt Herr Kreiten, wenn wir ihm auch gern zugeben wollen, dass die von ihm hervorgehobenen sittlichen Schäden in des Dichters Leben und Charakter mit der Gläubigkeit recht wohl vereinbar sind, ein Normalkatholik könnte seinem Don Juan die Äusserung: Glaube, dass zwei mal zwei vier sind, in den Mund legen oder einen Tartuffe so zeichnen, dass in der That manches, der wahren Frömmigkeit so gut, wie der erheuchelten, eigentümliche dem Gelächter preisgegeben wird, oder er würde für die komischen

Ehestandsmassregeln Arnolphe's eine an den Dekalog (nach Herrn Kreiten der objektivste Massstab katholisch-sittlicher Auffassung) erinnernde Form wählen? Nein, so warm auch Molière's Cléante die ethischen Wahrheiten des Christentums preist, in den dogmatischen und Kultus-Fragen war Molière vielleicht nicht Skeptiker, aber gewiss sehr indifferent. Natürlich bequemte er sich der höfischen Devotion soviel wie möglich an, aber das haben ja die grossen Ketzer aller der Zeiten gethan, wo Ketzerverbrennungen und Ketzer-Justizmorde zur frommen Sitte gehörten, auch Herrn Kreiten's Freund Voltaire! Ferner macht sich Herr Kreiten seine Kritik des *Tartuffe* trotz alles Zitierens und Auskramens von Gelehrsamkeit etwas sehr leicht. Gewiss ist es irrig, im Helden der Komödie nur ein satirisches Abbild des Jesuitismus zu finden: Molière's Satire richtet sich gegen die Auswüchse des Jansenismus sowohl, wie des Jesuitismus, ohne doch ihre vorwiegend antijesuitische Tendenz¹⁾ zu verleugnen; was nützt es aber, wenn Herr Kreiten zu Gunsten der ausschliesslich antijansenistischen Tendenz nur Unbewiesenes, zum Teil schon Widerlegtes, vorbringt? Er wird nur die überzeugen, die ohnehin überzeugt sind. Oder wenn er auf Grund einzelner Anspielungen und Andeutungen eine besondere jansenistische Sekte der „Devoten“, ein Name, den er gar nicht in sein ehrliches Deutsch übertragen zu können meint, konstruiert, für die wir ihm gern den Erfinderruhm überlassen. Auch sonst ist Herrn Kreiten's Argumentation nicht immer eine sehr schlagende. Arnolphe in der *Frauenschule*, welcher gewiss nicht als Selbstporträt des Dichters aufgefasst werden darf, aber doch manche Züge Molière's nicht verleugnet, soll nach Kreiten den Sganarelle womöglich noch übersganarellen, soll nur ein Renommist, ein komischer Hanswurst sein. Die Verwunderung, dass ein scharfer Kritiker den Charakter Arnolphe's so gründlich missverstehen kann, glaubt daher Referent dem Herrn Kreiten zurückgeben zu dürfen. Aber, was man auch im einzelnen aussetzen möge, der Verfasser hat seinen Molière und die Molière-Litteratur viel besser studiert, als alles auf Voltaire bezügliche; er erkennt die Vorzüge des Dichters im Ganzen und Grossen an, urteilt auch über den Menschen nicht allzu hart und lieblos und stellt sich überall auf einen von katholischen Voraussetzungen nicht so eng umgränzten Standpunkt, dass eine Diskussion überhaupt ausgeschlossen wäre. Nach dieser offenen Anerkennung der Vorzüge des Buches, darf Referent wohl auch das jesuitisch Unehrlliche der Kreiten'schen Polemik betrachten, und es ist Herrn Kreiten's eigene Schuld, wenn Ref. dabei von sich selbst am meisten reden muss. Denn ein so schreckliches Bild Herr

¹⁾ Herr Kreiten meint freilich, sie richte sich nur gegen „wesenlose Phantasiebilder“, wie Pascal sie gezeichnet habe.

Kreiten auch von dem grauenvollen, gottverlassenen Ketzer Mahrenholtz entwirft, dessen Buch über Molière hat er weit öfter zitiert, ausgeschrieben und auch ohne ausdrückliche Nennung benutzt, als das irgend eines anderen Moliéristen, es dabei auch an ausdrücklicher Anerkennung und Zustimmung nicht fehlen lassen. Das Bibelwort: Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte tragen, scheint für den gläubigen Herrn Kreiten doch seine volle Bedeutung verloren zu haben. Aber was über des Referenten religiöse und moralische Eigenschaften gesagt und angedeutet wird, ist stets aus Verdrehungssucht hervorgegangen. Ob derselbe nach jesuitischer Auffassung „der äussersten Linken des religiösen Nihilismus“ angehört, d. h. so steht, wie die meisten der bahnbrechenden Denker und Dichter seines Volkes, lässt ihn ziemlich kühl, ist doch die liebe Gewohnheit des Ketzerbratens heute auch den frömmsten Kreisen polizeilich untersagt. Aber den Ref. als blinden Kulturkämpfer und Jesuitenfresser hinzustellen, dazu gibt sein Buch über Molière keinen begründenden Anlass. Das dort abgegebene kurze Gesamturteil über den Orden Jesu ist, im Zusammenhang gelesen, nicht, wie es von Kreiten's Seite gemacht wird, zusammenhanglos, zerfetzt und mit nichtssagender (!) und wohlfeiler Ironie kommentiert, sondern vielleicht ein so objektiv vorurteilsfreies, wie Herr Kreiten deren in protestantischen Werken wohl äusserst selten und auch in katholischen nicht immer finden dürfte. Den sogenannten Kulturkampf hat Referent von jeher als groben politischen Missgriff erkannt, noch ehe die hohe Politik zu gleicher Auffassung sich bekehrte — und von allem, was mit diesem leidigen Konflikte zusammenhängt, ist in *Molière's Leben und Werken* bei ihm gar keine Rede. Freilich so „unlogisch“ ist Referent, dass er eine Religion ohne Kirche und Bibel (nicht „ohne Gott“, wie Herr Kreiten entstellend sagt) annimmt, hat doch die christliche Religion anfangs ohne kirchliche Organisation und Kanon bestanden. Ebenso glaubt er auf Grund bestimmtester Wahrnehmungen, dass eine äusserlich fromme und philisterhaft ehrbare Töchtererziehung keinen Schutz vor sittlichen Gefahren gewährt, ohne darum, wie Herr Kreiten wieder verdrehend ihm imputiert, „der kindlichen Unschuld die Ehrbarkeit abzusprechen“.

Referent teilt das Los der Verketzerung mit seinen Berufsgenossen, wird doch auch der vorurteilsfreie W. Mangold, dessen Buch über *Tartuffe* Herr Kreiten in allzugrosser Bequemlichkeit so trefflich ausgeschrieben hat, zum „Protestantenvereinler“ gemacht. Mag nun aber der gläubige Autor soviel verketzern wie er will, mit dem Vorwurf der absichtlichen oder absichtslosen Nichtkenntnis kirchlicher Dinge sollte er vorsichtiger sein. Nach ihm hätte die öffentliche Behörde einer französischen Stadt Vorstellungen der Molière'schen Truppe aus Rücksicht auf das Osterfest am 26. April